

Deutsche Mystik: Hildegard von Bingen

Wir haben in der letzten Klasse von **Albertus Magnus** (um 1200-1280) und der Scholastik/Aristotelismus gehört, aber auch von Albertus anderen Beschäftigungen in den Naturwissenschaften: Mineralogie, (Al)Chemie, Flora und Fauna.

Die Beschäftigung mit den (Natur-)Wissenschaften ist selbst in der religiösen Mystik nichts Neues., wie man am Beispiel von **Hildegard von Bingen (1098-1179)** sieht. Sie beschäftigt sich sogar als Nonne mit Medizin, Pharmazie, Literatur, Musik und mischt sich als aus dem Hochadel stammend auch in die Politik mit, kritisiert ihre Verwandten wie den Kaiser Friedrich I. Barbarossa und missioniert auf ihren Reisen. Sie stellt ihre Visionen einer „*unio mystica*“ aus der „*Stimme*“ und dem „*Licht*“, die sie von Gott empfängt, vor und sucht diese „*unio mystica*“, also die Vereinigung mit Gott, aber nicht nur durch Ekstase, sondern durch den Geist in einer Epoche, eben der Ottonischen Renaissance, als man glaubt, diese Einheit („*unio*“) verloren zu haben.

In ihrer *Vita (Lebensbeschreibung)* berichtet Hildegard:

In meinem dritten Lebensjahr sah ich ein so großes Licht, dass meine Seele erbebte, doch wegen meiner Kindheit konnte ich mich nicht darüber äußern.

...

Und bis zu meinem 15. Lebensjahr sah ich vieles, und manches erzählte ich einfach so, dass die, die es hörten, sich sehr wunderten, woher es käme, und von wem es sei. Da wunderte ich mich auch selbst ..., dass ich dies von keinem anderen Menschen hörte. Daruafhin verbarg ich die Schau, die ich in meiner Seele sah, so gut ich konnte. Wenn ich aber von dieser Schau ganz durchdrungen war, sprach ich vieles, was denen, die es hörten, fremd war. Ließ aber die Gewalt der Schau ein wenig nach, so schämte ich mich sehr, weinte oft und hätte häufig lieber geschwiegen, wenn es mir möglich gewesen wäre. Denn aus Furcht vor den Menschen wagte ich niemandem zu sagen, was ich schaute.

Als Hildegard 43 Jahre alt ist, erhält sie von Gott das Gebot, ihre Visionen aufzuschreiben:

Im Jahre 1141 ... kamm ein feuriges Licht mit Blitzesleuchten vom offenen Himmel hernieder. Es durchströmte mein Gehirn und durchglühte mir Herz und Brust gleich einer Flamme, die jedoch nicht brannte sondern wärmte, wie die Sonne den Gegenstand erwärmt, auf den sie ihre Strahlen legt. Nun erschloss sich mir plötzlich der Sinn der Schriften, des Psalters, des Evangeliums und der übrigen katholischen Bücher des Alten und Neuen Testaments, und eine Stimme vom Himmel forderte mich auf, das Erfahrene öffentlich mitzuteilen.

Ich weigerte mich zu schreiben nicht aus Hartnäckigkeit, sondern aus dem Empfinden meiner Unfähigkeit, wegen der Zweifelsucht, des Achselzuckens und des mannigfachen Geredes der Menschen, bis Gottes Geißel mich auf das Krankenlager warf. Da endlich legte ich, bezwungen durch die vielen Leiden, Hand ans Schreiben.

Als ich nun zu schreiben begann, und ... die Gabe tiefsinniger Schriftauslegung in mir wirksam fühlte, kam ich wieder zu Kräften und stand von meiner Krankheit auf. Nur mit Mühe brachte ich in zehn Jahren dieses Werk (Scivias simplicis hominis und Brief an Bernhard von Claivaux) zustande.

Ihre Visionen beschreibt sie so:

Die Worte, die ich spreche, habe ich nicht von mir noch von einem anderen Menschen, sondern ich sage sie aus der Schau, die ich von oben empfang. ... Das, was ich schaue, kann ich nicht vollkommen wissen, solange ich in der Dienstbarkeit des Leibes und der unsichtbaren Seele bin; denn an beiden besteht beim Menschen ein Mangel.

....

Und meine Seele steigt – wie Gott will – in dieser Schau empor bis in die Höhe des Firmaments ... Ich sehe aber diese Dinge nicht mit den äußern Augen und höre sie nicht mit den äußeren Ohren, auch nehme ich sie nicht mit den Gedanken meines Herzens wahr noch durch irgendeine Vermittlung meiner fünf Sinne. Ich sehe sie vielmehr einzig in meiner Seele, mit offenen leiblichen Augen, so dass ich dabei niemals die Bewusstlosigkeit einer Ekstase erleide, sondern wachend schaue ich dies, bei Tag und Nacht.

Das Licht, das ich schaue, ist nicht an den Raum gebunden. Es ist viel, viel leichter als eine Wolke, die die Sonne in sich trägt. Weder Höhe noch Länge noch Breite vermag ich an ihm zu erkennen. Es wird mir als der „Schatten des Lebendigen Lichts“ bezeichnet. Und wie Sonne, Mond und Sterne in Wassern sich spiegeln, so leuchten mir Schriften, Reden, Kräfte und gewisse Werke der Menschen in ihm auf.

.....

Ich sehe, was ich weiß. Was ich aber nicht sehe, das weiß ich nicht. ... Und was ich schreibe, das schaue und höre ich in der Vision. ... Die Worte in dieser Schau klingen nicht wie die aus Menschenmund, sondern sie sind wie eine blitzende Flamme und wie eine in einem reinen Äther (Luft) sich bewegende Wolke. Die Gestalt dieses Lichts vermag ich nicht zu erkennen, wie ich ja auch die Sonnenscheibe nicht ungehindert anschauen kann.

In diesem Licht sehe ich zuweilen, aber nicht oft, ein anderes Licht, das mir das „Lebendige Licht“ genannt wird. Wann und wie ich es schaue, kann ich nicht sagen, Aber solange ich es schaue, wird alle Traurigkeit und alle Angst von mir genommen, so dass ich mich wie ein einfaches junges Mädchen fühle und nicht wie eine alte Frau.

Hildegards Buch *Svito vias Domini (Wisse Gottes Wege)* soll der moralischen Erneuerung der verweltlichten Geistlichkeit aufhelfen, wie wir es ja auch in den vergangenen Vorlesungen gehört haben. Im dritten Buch der *Scivias* verschmelzen diese Visionen in Malerei (Bild, Illumination), Dichtung (Text, Exegese), Architektur (Gebäude des Heils), Musik (7 Lieder) und Drama (Singspiel *Ordo virtutum*), so dass so etwas wie ein Gesamtkunstwerk entsteht.

Die berühmte dritte Vision der Ellipse als Grundkomponente des Weltalls zeigt

ein riesenhaftes Gebilde, rund und schattenhaft. Wie ein Ei spitzte es sich oben zu, wurde in der Mitte breiter und nach unten schmaler wie ein Kosmos, der in immer größeren Ellipsen ein sternerfülltes Weltall und weitere Schichten mit einer abschließenden feurigen „Schale“ darstellt. (Helene M. Kastinger Riley: Hildegard von Bingen. Reinbek bei Hamburg 1997, pag. 69).

Hildegards Visionen sind nicht nur passiv. Sie schildert die Werke Gottes, aber als wichtig auch die guten Werke des Menschen. Weil ihre Mystik nicht nur passiv, sondern eben auch aktiv ist und wegen ihrer sonstigen wissenschaftlichen und politischen Aktivitäten scheint Hildegard von Bingen nicht in das Bild von „der“ Mystik zu passen.

Schreibende Frauen

Die Liste schreibender intellektueller Frauen ist im Vergleich zu der von Männern nicht allzu lang.

Sie beginnt mit **Hrotsvith von Gandersheim im 10. Jahrhundert** als lateinisch schreibender Chronistin und Dramatikerin, setzt sich fort mit **Frau Ava (um 1060-1127)** und ihren Stoffen vom „*Leben Jesu*“, einer Nacherzählung der Evangelien zusammen mit apokryphen Legenden, Gedichten von Johannes dem Täufer, vom „*Antichrist*“ und dem „*Jüngsten Gericht*“. Diese erste Dichterin in deutscher Sprache unter dem Einfluss der Reformen von Cluny ist Zeitgenossin der ersten Kreuzzüge (seit 1098) unter Papst Urban II. und Hildegards von Bingen.

Mechthild von Magdeburg

Die mystische Tradition wird fortgesetzt durch **Mechthild von Magdeburg (um 1207-1282)**, also im Hochmittelalter, das wir in der vorigen Klasse näher kennengelernt haben: in der Architektur, Philosophie, Literatur, Politik und Sozialgeschichte. Mechthilds Poesie und Hymnen, die wir unter Titeln kennen wie „*Das fließende Licht der Gottheit*“: 6 Bücher in deutscher Sprache, werden schnell bekannt, weil die Autorin auch Kritik am Leben in den Klöstern übt, also eine gewisse geistige Verwandtschaft mit Hildegard von Bingen zeigt.

O, du brennender Berg, / o, du auserwählte Sonne, / o, du voller Mond, / o, du grundloser Brunnen, o, du unerreichbare Höhe, o, du Klarheit ohne Maß, / o, Weisheit ohne Grund, / o, Barmherzigkeit ohne Hindernis, / o, Kraft ohne Widerstreben / o, Krone aller Ehren, / dich lobet der Geringste, den du je erschaffen hast!

Ich bin in dir, und du bist in mir, / wir können uns nicht näher sein, / wenn wir beiden in eins geflossen sind / und sind in eine Form gegossen, / so bleiben wir ewig unverdrossen.

Wenn mein Herr kommt, / dann komme ich von mir selbst, / wenn er mir bringt so manchen süßen Saitenklang, / der mich befreit von meines Fleisches Zweifel, / und sein Saitenspiel ist so voll aller Süßigkeit, / damit er befreit er mich von allem Herzeleid.

Auch sie sucht die Vermählung mit Christus, auch in ihren Quellen: dem Apostel Paulus, Bernhard von Clairvaux und Gregor dem Großen.

Die Beschäftigung dieser Frauen über die Erleuchtungsmystik hinaus mit dem, was damals Wissenschaft bedeutet, verbindet sie geistig mit den schon genannten Vertretern der Scholastik: **Albertus Magnus** und **Thomas von Aquin**. Es ist das deduktive wissenschaftliche Denken des **Aristoteles**. Mystik muss nicht (nur) passives Empfangen Gottes sein.

Die Reihe der deutschen Mystiker(innen) setzt sich 100 Jahre später fort mit **Thomas von Kempen** (1380-1471), **Meister Eckhart** (um 1260-1328) und **Nicolaus Cusanus/ von Kues** (1401-1464). Ihr Denken beeinflusst das ihrer Epochen zutiefst. Es ist ein Resultat auch aus Scholastik und Neu-Platonismus des römischen Philosophen **Plotin** (205-270).

Thomas von Kempen mit seiner „*Imitation Christi*“ in der Nachfolge des **Thomas von Aquin** ist eine Anleitung zur Meditation.

Nicolaus von Kues (Cusanus) denkt sich die Annäherung an Gott als „*coincidentia oppositorum*“, also didaktisch: In Gott vereinigen sich alle Gegensätze. Als echter Mystiker lehrt er die „*docta ignorantia*“: „*Ich weiß, dass ich nichts weiß*“. Der menschliche Geist benötigt die Inspiration. Wie **Hildegard von Bingen** sucht er Gott in der Natur als seiner Schöpfung. Nicolaus beschäftigt sich mit Mathematik, Astronomie, aber er sagt auch, dass in der mystischen Ekstase die Seele, von der Materie gelöst, sich mit dem Einen (Gott) vereinigen kann.

Meister Eckhart

Der schon genannte Meister Eckhart wird gelegentlich auch europäischer Buddha genannt. Auch seine „*unio mystica*“ ist Ergebnis von 6 Schritten der Meditation:

1. *Leben nach dem Vorbild guter Menschen*
2. *Abkehr von den Menschen und der Materie: dem „Haben“*
3. *Der Mystiker ist in Liebe mit Gott verbunden, indem er sich weiter um Ihn bemüht.*
4. *Er ist immer mit Gott verbunden, indem er alle Probleme aktiv auf sich nimmt, indem er bereit ist zu erdulden.*
5. *Der Mystiker lebt jetzt befriedet und ruht in der Weisheit Gottes.*
6. *Der Mystiker vergisst vollkommen, indem er aller Materie entzogen ist: Er ist jetzt vollkommenes Kind Gottes. Das ist die ewige Ruhe und Seligkeit in Gott und das Ziel des neuen Menschen: das ewige Leben.*

Man kann diese europäische mystische Bewegung als „esoterische“ Gegenbewegung zum Zeitgeist: zur Proto-Renaissance betrachten. Das schon geschilderte politische Chaos der Stauferzeit mit dem späteren Resultat z.B. des päpstlichen Exils in Avignon (1309-1423) führt zum Rückzug vieler Mystiker als Eremiten und in Klöster. Die von uns genannten Mystiker werden als Wissenschaftler für die Kirche in Rom und Avignon gefährlich, weil sie eigenständig zu denken beginnen. Beispiele für frühe Opfer dieser Kirchenpolitik sind der unorthodoxe **Petrus Abaelardus** schon (1079-1142) und später der **Meister Eckhart** (+ 1328), dessen „Verschwinden“ auf dem Weg nach Avignon bis heute ungeklärt ist.

Die Reihe der Mystiker setzt sich fort mit **Heinrich Seuse** und seinem „*Büchlein der ewigen Weisheit*“ (1327/34) mit seinen Betrachtungen zur Passion und Nachfolge Christi.

Johannes Tauler (1339/61) mit seinen 80 Predigten verweist bereits 100 Jahre früher auf **Martin Luther** (1483-1546) und noch einmal 100 Jahre später einen der auch international einflussreichsten Mystiker: **Jakob Böhme** (1575-1624). Seine Schriften, vor allem „*Aurora oder Morgenröte im Aufgang*“ (1612) haben Dichter und Philosophen bis ins 20. Jahrhundert beeinflusst: **Angelus Silesius, Matthias Claudius, Fichte, Goethe, Novalis, Hegel, Carl Gustav Jung, Rilke, Schelling, Spener, Rudolf Steiner.**

Das geistliche Lied

Gleichzeitig mit der mittelalterlichen Mystik wird das mittelalterliche geistliche Lied verschriftlicht und gleichzeitig auch das Volkslied. Man kann davon ausgehen, dass diese Literaturformen viel älter, aber weniger beachtet sind. Schon 400 Jahre früher, zur Zeit Karls des Großen, werden Lieder bei Wallfahrten und Prozessionen gesungen.

Mit der Entwicklung der Schriftkultur im Volk über die Klöster hinaus werden also die alten Lieder nun verschriftlicht. Anteil daran haben wesentlich gebildete Mönche, die sowohl im Kloster als Ablenkung, wie in der nichtklösterlichen Freiheit Lieder schreiben wie die teilweise obszönen, bukolischen und antireligiösen „*Carmina burana*“ oder „*Catulli carmina*“ oder die irrationalen Gedichte des **Archipoeten** (1160).

Das geistliche Lied, vor allem das Marienlied, erlebt wie die Mystik eine Blüte, auch das Volkslied, jedenfalls soweit sie – noch anonym – aufgeschrieben werden. Die besondere Innigkeit etwa der Advents- und Weihnachtslieder bewirkt, dass diese 700 bis 800 Jahre alten Lieder auch heute noch gesungen werden:

Johannes Tauler (1308-1381)

Es kommt ein Schiff geladen
ganz bis zum höchsten Bord,
es bringt uns den Sohn des Vaters,
das ewig wahre Wort.

Auf einem stillen Wasser
kommt uns das kleine Schiff,
es bringt uns reiche Gabe,
die Heilige Königin.

Maria, du edle Rose,
aller Gnaden Reis (= Zweig),
du schöne Zeitlose,
mach uns von Sünden frei.

Das kleine Schiff geht stille
und bringt uns reiche Fracht,

anonym (um 1400)

Nun bitten wir den Heiligen Geist
um den rechten Glauben allreimeist,
dass er uns behüte bei unserm Ende,
wenn wir heimgehn aus diesem Elende.
Kyrieleis.

anonym (um 1400)

Christ ist auferstanden
von der Marter aller
des solln wir alle froh sein.
Christ soll unser Trost sein
Kyrie eleison.

anonym (um 1400)

In dulci jubilo,
nun singet und seit froh,
unsers Herzens Wonne

das Segel ist die Liebe,
der Heilige Geist der Mast.

liegt in praesepio (Wiege)
und leuchtet wie die Sonne
matris in gremio
Alpha es et O.

Man erkennt das Alter dieser geistlichen Lieder an der jetzt deutschen statt bisherigen lateinischen Sprache, den modernen Symbolen und Allegorien und an den Melodien nach den Tonsystemen vor dem Barock, also nicht mehr etwa dem gregorianischen Choral. Seit der Zeit **Martin Luthers**, der nicht nur Übersetzer der Bibel ist, sondern auch Dichter und Komponist, sind diese viel älteren Lieder allgemeines Gut der protestantischen und katholischen Kirchenmusik.

Ähnlich ist dies bei der Volksmusik aus dieser Zeit des späten Mittelalters. Eines der berühmtesten Volkslieder, das bis heute fast jeder kennt, ist:

Anonym: Die Königskinder

*Es waren zwei Königskinder,
die hatten einander so lieb.
Sie konnten zusammen nicht kommen.
Das Wasser war viel zu tief.*

*Herzliebster, kannst du nicht schwimmen?
Herzlieb, schwimm herüber zu mir!
Zwei Kerzen will ich dir anzünden.
Und die sollen leuchten dir.*

*Er warf das Netz ins Wasser.
Es ging bis auf den Grund.
Er fischte und fischte so lange,
Bis er den Königssohn fand.*

*Das hört eine falsche Nonne.
Die tat, als wenn sie schlief.
Sie tat die Lichter auslöschen.
Der Jüngling ertrank so tief.*

*Der Fischer wohl fischte lange,
Bis er den Toten fand.
Nun sieh da, du liebliche Jungfrau,
Hast hier deinen Königssohn.*

*Es war an eim Sonntagmorgen.
Die Leut waren alle so froh
Bis auf die Königstochter.
Sie weinte die Äuglein rot.*

*Sie schloss ihn in ihre Arme
Und küsst seinen bleichen Mund.
Ach, Mündlein, könntest du sprechen,
So wäre mein jung Herz gesund.*

*Ach Mutter, herzlichste Mutter,
Der Kopf tut mir wo weh;
Ich möcht so gern spazieren
Wohl an dem grünen See.*

*Sie schlang um sich ihren Mantel
Und sprang wohl in den See:
Gut Nacht, mein Vater und Mutter,
Ihr seht mich nimmermehr(r).*

*Die Mutter ging nach der Kirche.
Die Tochter hielt ihren Gang.
Sie ging so lang spazieren,
Bis sie den Fischer fand.*

*Da härte man Glockengeläute.
Da hörte man Jammer und Not.
Da lagen zwei Königskinder.
Die waren beide tot.*

Diese Ballade erzählt das tragische Schicksal des Königspaares in beliebig vielen Strophen. Das Volkslied erkennt man daran, dass es neben der Haupthandlung auch noch Nebenhandlungen hat, die aus der Improvisation vieler Laien-Dichter entstehen. Die stilistischen Mittel: Metrum, Rhythmus, Reim, Wortwahl usw. sind nicht professionell. Die Wortwahl ist eher die des täglichen Lebens, wenn nicht überflüssige Füllwörter, die für die Auffüllung des Metrums/ der Zeile von dem anonymen Autor oft unbewusst eingefügt werden. Als typisch könnte man auch die spätmittelalterliche pessimistische Handlung bezeichnen, die im adligen Hochmittelalter noch nicht üblich ist, sondern zum elegischen Ton der späteren Zeit gehören könnte. Wichtig für die neue, eher bürgerliche Epoche ist dieser unhöfische pessimistische Volksliedton, der von nun an für diese Literatursorte charakteristisch ist.